

Zitierhinweis

Konitzer, Werner: Rezension über: Thomas Gloy, *Im Dienst der Gemeinschaft. Zur Ordnung der Moral in der Hitler-Jugend*, Göttingen: Wallstein Verlag, 2018, in: *Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts*, 2019, S. 113, DOI: 10.15463/rec.1070004598

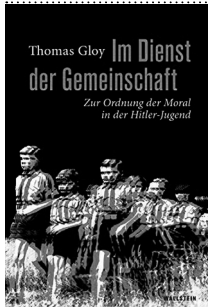
Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Moral ohne Menschlichkeit



Thomas Gloy

Im Dienst der Gemeinschaft.

Zur Ordnung der Moral in der Hitler-Jugend

Göttingen: Wallstein Verlag, 2018, 346 S.,
€ 26,90

Im Dienst der Gemeinschaft ist ein neuer und wichtiger Beitrag zur Erforschung nationalsozialistischer Moral.

Ausgehend von einem eigenen, dezidiert soziologischen methodischen Ansatz, der vor allem an Überlegungen Michel Foucaults, Judith Butlers und Niklas Luhmanns anschließt, untersucht Thomas Gloy die 1935 bis 1939 unter dem Titel »Die Kameradschaft« erschienenen Schulungshefte der Hitler-Jugend (HJ) mit Blick auf die in ihnen enthaltenen moralischen Forderungen und Bewertungen. Die Interpretation wird durch eine kurze Darstellung von Geschichte und Aufbau der HJ und der Geschichte dieser Schulungspublikation kontextualisiert.

In seiner Deutung der »HJ-Moral« unterscheidet Gloy die Ebene der Formatierung der Gegenstände von der der Moralcodes im eigentlichen Sinne. Dadurch gelingt es ihm, die anthropologischen Annahmen, die im NS-Diskurs permanent wiederholt werden, in ihrer Funktionsweise im Ganzen des moralischen Diskurses zu erfassen. Zentral sind drei Hypothesen: erstens, dass der Kampf verschiedener Kollektive gegeneinander das Naturgesetz des Lebens ist, zweitens, dass Individuen nur in ihrem Kollektiv überleben können, und drittens, dass dieses sich auflöst, wenn es nicht im Kampf gegen andere durchgesetzt wird. Diese Annahmen werden diskursiv als unveränderlich gesetzt. Damit entziehen sie sich weiteren Bewertungen. Aus ihnen ergibt sich die Folgerung, dass die Gemeinschaft, ihre Einheit und rassische Reinheit zum obersten Bezugspunkt jeder Form von Verpflichtung und Verantwortung werden. So werden kollektive Feindschaften zum notwendigen Bestandteil des moralischen Diskurses. Vom »Überleben« des Kollektivs her werden auch Begriffe wie Ehre und Kameradschaft codiert (S. 243). Kollektive Ehre wird als »Wehrhaftigkeit« des deutschen Volkes näher bestimmt (S. 244), individuell ehrenhaft ist, wer »die Ehre des deutschen Namens« zum Maßstab seiner eigenen Ehre macht. Diese soldatische Ehre wird auf alle Tätigkeiten in der Gesellschaft erweitert. Das kommt insbesondere im Begriff »Arbeitsehre« zum Ausdruck.

Als Moralcodes im eigentlichen Sinne analysiert Gloy unter anderem die Maximen von Härte, Männlichkeit, Opferbereitschaft, Treue, Arbeit und Leistung, und den Stellenwert der Tat. Besonders erhellend ist die Darstellung der Bedeutung von Arbeit und Leistung

im moralischen Diskurs des Nationalsozialismus. Arbeit für die Gemeinschaft ist »als Höchstwert gesetzt«, während »Ausbeutung und Genuss moralisch codiert Missachtung bedingen« (S. 300). Dabei wird »von jedem erwartet, sein Bestes zu tun« (S. 301). Leistungsbereitschaft und Einsatz für das Kollektiv zeigen sich nicht zuletzt darin, dass die Arbeit »freudig« getan werden soll.

Thomas Gloy ist der erste Autor, der den Versuch unternimmt, NS-Normativität aus einer konsequent soziologischen Perspektive zu beschreiben. Er nimmt an, dass andere Autoren in ihre Beschreibung der NS-Moral ihre eigenen normativen Prinzipien einfließen lassen und damit den Gegenstand gleichsam verzerren. Gloys soziologische Betrachtung verzichtet dagegen auf alle anthropologischen und normativen Vorannahmen. Sie stellt sich in die Tradition genealogischer Analysen von Moral, die sich als moralkritische im Anschluss an Nietzsche entwickelt hat und von Max Horkheimer und später von Foucault und Butler in einer linken, prinzipiell moralkritischen Perspektive aufgegriffen wurde. Mit Foucault klammert Gloy insbesondere den normativen Bezug auf die Kategorie Menschheit ein. Moral wird in dieser Weise ausschließlich als Erscheinungsform von Macht verstanden, NS-Moral als Produkt eines spezifischen »NS-Diskurses«, den Gloy, eingegrenzt auf seinen Untersuchungsgegenstand, »HJ-Diskurs« nennt. In diesem Diskurs werden »generalisierte Achtungsbedingungen« zur Geltung gebracht und Verhalten, Selbstverhältnis und Selbstverständnis von Individuen gleichsam erst erzeugt. Gloy spricht hier auch von »moralisierender Subjektivierung« (S.139). Damit formuliert er, wie »der Diskurs« das Selbstverständnis der ihm Unterworfenen bzw. der an ihm Teilhabenden nach seiner Auffassung prägte.

Mithilfe dieses Ansatzes gelingt es Gloy einerseits, eine konsistente und prägnante Darstellung nationalsozialistischer Moral zu entwerfen, die an vielen Einsichten reich ist. Dafür muss er auf der anderen Seite eine Reihe von Problemen einklammern, die für andere Autoren die entscheidende Herausforderung darstellten, so etwa die nach dem moralischen Relativismus oder die auf das moralische Bewusstsein der deutschen Gegenwart zielende Frage nach dem Fortwirken nationalsozialistischer Moral. Moral ist nicht nur dort wirksam, wo Menschen sich »der Macht« unterwerfen, sondern kann auch Gründe dafür geben, sich ihr zu widersetzen. Je mehr Gloy diese Ambivalenz des Moralischen auflöst, desto mehr gerät er in Gefahr, das Thema Moral strukturell analog wie diejenigen zu behandeln, die sich zur Verteidigung ihres Verhaltens im Nationalsozialismus nach dessen Niederschlagung auf den Topos vom »irrenden Gewissen«¹ berufen haben.

Werner Konitzer
Berlin

1 Vgl. Hans Welzel, *Vom irrenden Gewissen. Eine rechtsphilosophische Studie*, Tübingen 1949.